

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 26

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

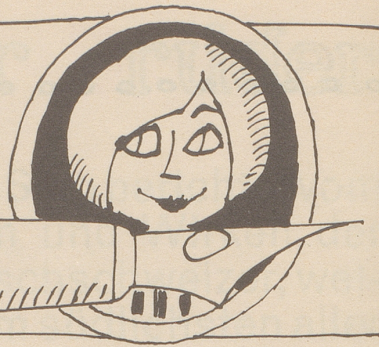
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Warum überhaupt Klassiker?

Vor mehreren Jahren entbrannte in einer amerikanischen Wochenschrift ein Kampf für und wider den «Klassikerzwang» in den Schulen.

Ich habe mir seither die Sache hie und da überlegt und ich neige, im Gegensatz zu Leuten, die es besser verstehen, eher zur verpönten modernen Literatur. Das läßt sich in den angelsächsischen Ländern immerhin noch leichter verteidigen, als im deutschen Sprachgebiet, weil diese Länder eine bewundernswerte moderne Literatur haben. Man könnte von einer hohen Zeit der Schriftstellerei reden, wie es das achtzehnte Jahrhundert für die Musik war. Und da fast alles übersetzt wird, ist diese Literatur bei uns auch dem nichtenglischsprechenden Lesepublikum bekannt, das von Hemingway, Huxley und Faulkner bis zu Muriel Spark, James Baldwin, Iris Murdoch, Peter Ustinov, Carson McCullers und hundert anderen zum mindesten ein Werk gelesen hat, wenn nicht mehrere.

Wie aber steht es mit den Klassikern? Wer liest sie noch und warum?

Ich habe ein bißchen gegalluppt und bin zur Erkenntnis gekommen, daß sie uns zum größeren Teil in der Schule nicht recht einleuchteten. Am wenigsten Schiller. Von ihm gefielen mir noch die «Räuber» am besten, vielleicht weil er selber sehr jung war als er sie schrieb, oder noch wahrscheinlicher weil sie meinem auführerischen Charakter am besten entsprachen. Die «Jungfrau von Orléans» hält, was mich angeht, dem Vergleich mit der von Shaw oder gar der «Alouette» von Anouilh nicht stand. Die Schillersche langweilte mich arg. Und viele Jahre nach der Matura habe ich die deutschen Klassiker (außer Faust) nach Kräften gemieden.

Und ähnlich war es den meisten meiner begalluppten Bekannten ergangen.

Viel später habe ich mich wieder mit den deutschen Klassikern befaßt. Die «Jungfrau» langweilte mich nach wie vor, aber eine ganze Anzahl Schillerdramen und noch mehr der goetheschen beeindruckten mich – trotz dem Schultrauma

– doch ganz erheblich. Ich las freilich vor allem die, die ich auf der Bühne gesehen hatte.

Denn «eine Rede ist keine Schreibe» und es gibt verhältnismäßig wenig Lesedramen. Man muß sie darstellen, das Publikum muß sie sehen und hören.

Im römischen Theater von August wurden früher, als es noch nicht ganz so ununterbrochen regnete, gelegentlich Freilichtspiele aufgeführt. Und eines Tages stand ein Schiller auf dem Programm. Es ist lange her, aber ich glaube, es war die «Brau von Messina», jedenfalls eine meiner Jugendallergien.

Aber die Becker spielte. Also August. Natürlich war es wundervoll wie immer, wenn Maria Becker «füßige Jamben wie fünf galoppierende Pferde im Zügel hält». Und vor einigen Jahren sah ich die Becker in der «Maria Stuart», einmal als Maria und einmal als Elisabeth. Und auf einmal war die «Maria Stuart» ein großartiges Stück. Vielleicht weil wirklich eine Rede keine Schreibe ist, wie mein Freund Peter zu sagen pflegte.

Vielleicht auch war man in der Schule noch zu jung für die Klassiker. Heute ist schon ein gewisser Fortschritt zu verzeichnen: man führt die Klassen ins Theater. Das gab es zu unsern Zeiten noch nicht. Wenn man es sich einmal leistete, ging man als Einzelwesen, und dann wenn immer möglich in einen Strindberg oder einen Wedekind.

Also zu jung? Aber wer außer den Phileisern liest später noch Klassiker? Und doch sind Klassikeraufführungen immer gut besucht. Aber doch nicht ganz so gut, wie «Wer hat Angst vor Virginia Woolf?» (ein nicht nur seiner wüsten Wörter wegen faszinierendes Stück), oder ein Dürrenmatt oder andere, schon weil ihre Stücke von heute sind, und wir selber auch.

Wieviel Zeitloses in den Klassikern steckt, das immer «von heute» ist, merkt man erst viel später.

In dem – ich sage es immer wieder – unbeschreiblich schönen «Catcher in the Rye» von Salinger (ich glaube es heißt auf Deutsch «Der Mann im Roggen») sagt der Caulfield-Bub: «Ich les' viel Klassiker, Hardy und so Zeugs, und sie gefallen mir. Das Tollste ist ein Buch, bei dem man sich nach dem Lesen wünscht, man wäre mit dem Autor ganz dick befreundet und könnte ihm telefonieren wann man grad will. Den Somerset Maugham würde ich nie anrufen, aber den alten Thomas Hardy gern. Die Eustacia Vye ist eine glatte Person.»

Hübscher geht's nicht. Obgleich ich den Somerset Maugham gern habe, und von den Heutigen am liebsten Priestley anrufen möchte, weil er mir, durch seine Bücher, noch lieber ist, als diese.

In der eingangs erwähnten Diskussion sagt ein 17jähriger Gymnasiaster, die meisten modernen Bücher könne jeder junge Mensch bei

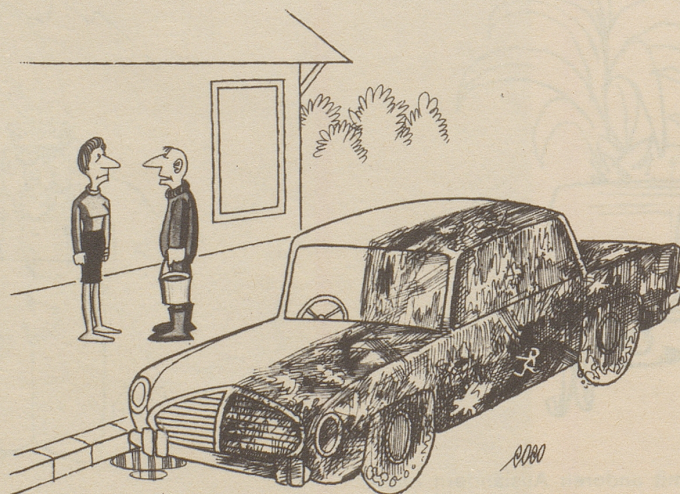
sich zu Hause ohne Anleitung noch Glossarium lesen. Aber den Shakespeare nicht und andere Klassiker auch nicht ohne weiteres. Dabei seien die Klassiker die Basis aller humanistischen Bildung und außerdem zwingen sie den Schüler, der sie liest – freiwillig oder widerwillig – zu äußerster Konzentration. Auch das ist ein Standpunkt und vielleicht noch lang nicht der dümmste.

Aber wer liest eigentlich bei uns noch?

Wo es doch das Radio und das Fernsehen gibt. *Bethli*

Die Ordnung und ich

Bis vor kurzem lebte ich in freundschaftlicher Koexistenz mit Staub und Unordnung. Ich hielt es für falsch, störend in den natürlichen Lauf der Dinge einzugreifen, der den Möbeln meines Mädchenzimmers mit der Zeit einen zarten, immer dichter werdenden grauen Ueberzug bescherte. Aus ästhetischen Gründen natürlich, denn die grellen Lichtreflexe einer mit dem Staublappen vergewaltigten Holzfläche können es niemals aufnehmen mit der weichen Patina einer davor verschonten. Aber auch sonst ließ ich die Natur (meine Natur) walten in diesem Zimmer. Kleider, Ohrhinge, Quittungen, Ringbücher und Haarnadeln sedimentierten auf Tisch, Stühlen und Boden, Schicht für Schicht. Dinge, wie zum Beispiel ein Testatheft aus dem Urgestein zu fördern, verlangte unter Umständen halbstündige Wühlarbeiten. Ab und zu erfand ich ein raffiniertes Ordnungssystem, ausgeklügelt nach den neuesten Erkenntnissen der Betriebswissenschaft, riß die natürlich gewachsenen Haufen auseinander und baute sie nach streng methodischen Gesichtspunkten neu auf zu Formationen von bis zu drei Tagen Lebensdauer. Ich vertrat die These, das Chaos in meinem Zimmer beweise die Ordnung meines Geistes, da niemand den ständigen Anblick der Unordnung ertragen könnte, wenn sie ihn an die Unordnung in seinem Innern erinnern würde. Nur chaotische Menschen hätten es nötig, sich an eine äußere Ordnung zu klammern. Unordentlich seien



«So, meine Seite wäre sauber!»

Menschen, die ihrem kristallklaren Geist einen wirkungsvollen kontrastierenden Hintergrund geben wollten. Meine Mutter, die um mein Zimmer einen großen Bogen machte, nur schon um die Balance ihres erzieherischen Selbstgefühls nicht zu sehr zu gefährden, stand solchen Ansichten etwas skeptisch gegenüber. Sie ist damit nicht allein, wie es sich neulich herausstellte, kurz nachdem ich einen jungen Mann aus einem blitzblanken, von zwei fleißigen Dienstmädchen und einer aufmerksamen Hausfrau besorgten Haushalt zur ehelichen Wartung und Pflege übernommen hatte: Als mein Mann zum ersten Mal ungläubig staunend die eben entstandene Staubschicht auf dem neuen Sekretär erblickte, zeichnete er mit dem Finger etwas hinein. Es war ein Schwein mit Ringelschwänzchen.

Katrin

Bist Du sicher, Katrin, daß Dein ordentlicher, junger Mann nicht in einem inneren Chaos lebt? B.

Ein Tüchtiger

Von einem netten, jungen Mann – die Zuvorkommenheit und Freundlichkeit in Person – ließ ich mir kürzlich im Haushaltgeschäft ein Abwaschbürstli geben. Ein simples Bürstli für Fr. 1.25 netto, zum Auswecheln übrigens, was den Wert noch um etliches erhöht. Der junge Mann konnte es sich nicht verkneifen, einen diskreten Blick auf meine von jahrelangem Dienst am Schüttstein leicht mitgenommenen Hände zu werfen, um mir dann, nicht minder diskret, einen Prospekt für einen Geschirrwashautomaten in dieselbigen zu drücken. «Wir geben ihn acht Tage lang gratis und unverbindlich auf Probe», sagte er, als ich samt Herausgeld und Abwaschbürstli etwas verdarrert das Geschäft verließ.

Tüchtig, nicht wahr? Und immer schön nach der Devise: «Mit Speck fängt man die Mäuse und mit charmantem Geschäftsgebahren die resistanteste Hausfrau.» Jedenfalls ist meine Ruh dahin, nicht wegen des jungen Mannes, sondern wegen des Automaten, der den Handbetrieb ausschalten soll. Darf ich das dem Abwaschbürstli antun? MR

Auch das gibt's!

Es war an einem herrlichen Frühlingstag, als ich das Areal der Psychiatrischen Klinik Beverin in Cazis betrat, wo ich einen mir nahestehenden Patienten besuchen wollte. Fröhliche Sonnenstrahlen liebkosten die neu erwachte Natur und warfen goldene Kringel auf das frische Grün. Doch zu meinem Herzen konnten sie heute nicht vordringen, denn schwere Gedanken beschäftigten mich.

Auf dem hellen Kiesweg zwischen gepflegten Blumenbeeten spazierte

eine Frau, einen Kinderwagen vor sich her stoßend. Von Zeit zu Zeit blieb sie stehen und sprach mit zärtlicher Stimme liebevoll zu ihrem Kleinen. Glück, Freude und Stolz zugleich leuchteten aus ihren Augen. Sie war so vertieft in ihrer Mutterliebe, daß sie mein Herannahen nicht wahrnahm. Neugierig geworden schaute ich im Vorbeigehen in den Wagen. Doch siehe da, kein vergnügtes Baby lag auf dem weißen Kissen, sondern eine große, hübsch angezogene Puppe. Erstaunt blickte ich der Frau nach. Ich erfuhr dann, daß diese eine geistesschwache Patientin sei. Zu Weihnachten hatte das Pflegepersonal Geld zusammengelegt und damit Wagen und Puppe gekauft, um diesem kranken Mitmenschen eine Freude zu bereiten, einen großen Wunsch zu erfüllen.

Dieses kleine Erlebnis hat mich so sehr gefreut, daß mir plötzlich ganz leicht und froh wurde. Auch dies gibt es also in einer solchen Klinik, menschliche Wärme, Güte und viel liebevolles Verständnis.

Juliana

Ich glaube, liebe Juliana, das gibt's in solchen Anstalten mehr, als Sie meinen! (Gottlob.) B.

Kleinigkeiten

Der Kapitän eines von Ratten heimgesuchten Schiffes sucht in einer Hafenstadt vergeblich nach einem Rattentöter. (Auch das scheint ein Mangelberuf zu sein.) Endlich meldet sich doch einer. Ja, er kommt sogar an Bord. «Bringen Sie mir einen Strick, einen Kessel Wasser

und ein kleines Beil.» Eifrig schleppt ein Deckarbeiter das Gewünschte herbei. «So», sagt der Rattenvertilger, «und jetzt bringen Sie mir die Ratten.» *

Kleiner Anschlag in einem Brüsseler Hotel: «Die Gäste sind gebeten, keine übertriebenen Ansprüche an das Personal zu stellen.» *

Ein sehr bekannter Schauspieler trifft einen Freund und sie trinken etwas zusammen. Nach einem halbstündigen Gespräch sagt der Schauspieler: «So. Jetzt haben wir genug von mir geredet, reden wir ein bißchen von dir. Wie gefalle ich dir in meinem letzten Film?» *

«Der Hut steht Ihnen großartig» sagt die Modistin zu Frau B. «Und es ist der allerletzte Schrei.» «Ich glaube nicht», sagt zweifelnd die Kundin. «Der letzte Schrei kommt erst, wenn mein Mann die Rechnung sieht.» *

Ein französischer Schriftsteller hat ein Büchlein mit Fabeln herausgegeben, die zum Teil wunderschön sind. Wir geben den Inhalt der einen wieder, obwohl sie natürlich in den originalen Alexandrinern viel schöner wirkt, als in der Uebersetzung:

Adam kann der Eva die Sache mit der Schlange und dem Apfel nicht verzeihen und redet von Scheidung. «Aber, mein Lieber», fleht Eva, «was soll ich denn tun? Ich kann ja nicht einmal zurück zu Mama!»

Üsi Chind

Regina sieht vom Balkon aus ein herrliches Abendrot. Sie ruft ihre Mutter. Diese kommt.

Regina: «Du Mueti, lueg emal das schön Abigrot! Für das händs dänn wider Geld!» J Sch

*

Kürzlich ging ich mit meinem Enkelkind, einem Bübchen von 3½ Jahren, in den Basler Zoo. Vom Käfig der Orang-Utan war er kaum noch wegzubringen. – Am Abend, zu Hause, fragte ich ihn: «Und jetzt, was hett dr hüt am beschte gfall?» Und die höfliche Antwort: «Dä mit dene große rote Händ, weisch, Atti, dä wo grad so usgseet wie du.» Fr S

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



**DOBB'S
TABAC**
ELECTRIC SHAVE LOTION
das hat Klasse

**HOTEL NEVADA
ADELBODEN** 1400 m
Erstklassiges Familienhotel
moderner Komfort, ruhige Lage
Tennisplätze, Liegewiese
Nähe geheiztes Schwimmbad
Pauschalpreis ab Fr. 37.-
Telephon 033 / 95131, Telex 32384

Probieren Sie

ein gut gekühltes MALTI
und überzeugen Sie sich selbst:
**MALTI ist ein gutes Bier,
ein sehr gutes alkoholfreies Bier
und ein ausgezeichneter Durstlöcher,**

Lassen Sie sich einen Harass
MALTI-Bier in den Keller stellen,
das ist so praktisch und
angenehm; wir nennen Ihnen gerne
den nächstgelegenen Lieferanten.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern a. Albis
Tel. 051 99 55 33



Halt' Di an Malti